

„Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind“

Predigt zum Advent

Hermann Hesse dichtete:

„und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt, und der uns hilft zu leben.“

Advent ist Anfang. Anfang eines neuen Kirchenjahres, eines neuen Jahreskreislaufes im Mitleben mit den Christusereignissen. Ein Anfang mit dem besonderen Zauber, der Innigkeit, die im schwach erhellten Dunkel entsteht. Der Adventsweg führt uns zu der Quelle, die uns helfen kann zu leben. Den Quellen von Licht, Leben und Frieden. Wir gehen den Weg, wie die Kinder in der Adventsspirale. Den Weg nach innen, zum Mittelpunkt unserer Existenz. Da wo wir ewige Anfänger sind. Was für ein seltsamer Ort, die Mitte der Spirale, wo die Zeit still steht und ein Licht empfangen wird. Um das Licht zu empfangen muss man stillstehen und etwas haben, das brennen kann. Man muss etwas herschenken, opfern, um sein Licht zu empfangen und um es tragen zu können. Was ist es denn, was ich der geistigen Welt zur Verfügung stellen kann?

Im Mittelpunkt angekommen, wenn die Kerze sich entzündet, da sind Himmel und Erde eins, Mensch und Welt miteinander verbunden. Und bald wendet sich der Mensch wieder zur Außenwelt hin und trägt das Licht in die Welt.

Die Adventszeit führt in die Stille, und ganz andere Seelenkräfte wollen entfaltet werden. Unser Zeitengebet nennt diese Seelenkräfte: Ahnen, Sinnen, Hoffen. Und sie sollen uns befähigen, die feineren Organe zu öffnen, die das was kommen will, empfangen können. Der Advent kann uns lehren, von der Zukunft her zu leben. Denn die Ursache unseres Lebens und unseres Lebenssinns liegt in der Zukunft. Welches sind die Ideale meines Lebens, die Sterne, die mir voranleuchten? Woraus lebe ich? Und ist nicht der Gottessohn selber die Erfüllung, die Kraft aller menschlichen Ideale, nämlich der Liebe, die alle Ziele in sich zusammenfasst und erfüllt?

„Vor jedem steht ein Bild, des was er werden soll“
solange er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.“

So dichtete Friedrich Rückert. Wir können auch abgeändert sagen: Über jedem schwebt ein Bild, des was er werden soll...

Noch leben wir in der Dualität von dem was wir sind und verwirklichen können, und dem was wir werden sollen und möchten. Es ist das Bild unseres höheren Wesens, das unser Engel in seinem Herzen trägt und bewahrt. Unser Friede aber ist nicht voll, sagt Friedrich Rückert, solange wir nicht diese Dualität in uns selbst, das Ringen mit uns selbst überwunden haben, und das sind, was wir werden sollen. Aber kann dann jemals unser innerer Friede voll sein, können wir den Frieden finden? Denn es kann lange dauern, bis wir so weit sind. Aber da heißt es im Johannesevangelium: *„Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden schenke ich Euch, nicht wie die Welt gebe ich euch.“* Er schenkt uns schon

jetzt immer wieder den tiefen Frieden der Übereinstimmung mit unserem Schicksal und dem Werden der Welt.

Wenn wir nicht in uns selbst mit dem ringen, was uns wegzieht von unseren Idealen, von unserem eigentlichen Selbst, wenn wir die Kräfte des Tieres, alles Untermenschlichen nicht in uns selbst als Gegner bemerken, dann werden die Menschen außer uns zum Gegner. Alle Gewalt, aller Krieg, alle Gegnerschaft hat seinen Ausgangspunkt im Menscheninneren, wo der Kampfplatz sein sollte. Und wer sich versöhnt mit seiner Unvollkommenheit, sie nicht abstreitet, verdrängt oder ableugnet, der findet in sich Frieden und es gibt keinen Feind im Äußeren mehr. Denn was mir von außen entgegenkommt, bin ich selbst, ist Gelegenheit zur Vervollkommnung. Wer die Welt im Erkennen in Außen und Innen trennt, der kann den Frieden nicht finden. Wer die Einheit der Dinge ahnt, ihnen nachsinnt, der mag den Frieden verbreiten. „Selig die Friedfertigen“ heißt es in der Bergpredigt. Genauer übersetzt: „Selig, oder gotterfüllt, diejenigen, die den Frieden schaffen. Der Friede muss aktiv gewollt werden. Frieden ist kein Zustand der ein für alle Mal da ist, sondern er wird immer wieder neu erzeugt.

Und so ertönt die wunderbare Weihnachtsbotschaft an die Hirten, mit ihren ahnenden Herzen: „Geoffenbaret sei Gott in den Höhen und Friede auf Erden den Menschen, in deren Herzen guter Wille wohnt.“ Jedes Jahr ertönt mitten in einer unfriedlichen Welt dieser Botschaft. Kann man denn einfach so vom Frieden sprechen in einer Welt, in der Gott offensichtlich Krieg und unermessliches Leid zulässt?

Es gibt diese Erfahrung des Friedens in der größten Not, inmitten von Gewalt und Entmenschlichung. Floris Bartels, eine holländischer Rechtsanwalt, berichtet in seinem Buch „Nacht und Nebel“ von seinen erschütternden Erlebnissen in acht deutschen Gefängnissen lagern und Konzentrationslagern in der Zeit vom April 1942 bis zum Mai 1945. Nach seiner Verhaftung hatte er beim Abtransport folgendes Erlebnis:

»Ein Licht funkelt, dort über Pijnacker, über dem fernen Kirchturm, ein breiter silberner Lichtstrahl, der Turm wird angestrahlt. Da ist auch eine Schale, eine breite, hell erleuchtete Schale; darin befinde ich mich. Eine Hand erscheint aus dem Nichts und hebt mich empor — heraus aus dem Leben, dorthin, wo nur Schweigen und Licht herrschen. Und ich vernehme: >Fürchte dich nicht. Ich bin es.<<

Die weiteren Geschehnisse führen immer wieder an den äußersten Rand seiner Existenz, an den Rand des Todes:

»Im Angesicht des Todes, von Dämonen umringt, von der Außenwelt hermetisch isoliert, von Frau, Kindern, Familie und Freunden getrennt, fühlt man sich anfangs >von Gott verlassen< — ein Schrei, den selbst Jesus am Kreuz ausgestoßen hat —, bis das Wunder von Gottes großartiger Anwesenheit geschieht, so wie es mir geschah, als ich eine Vision hatte, bei Pijnacker auf dem Weg zu einer drei Jahre dauernden Qual. Gerade im Reich des Satans war die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung am größten. Alle Bedingungen waren in vollkommener Weise erfüllt. Ich schreibe dies nach einigem Zögern nieder, mit einem Fragezeichen: Wurden die Bedingungen in den deutschen Gefängnissen und Lagern vielleicht deshalb so vollkommen erfüllt, um der göttlichen Offenbarung erneut eine große Chance zu geben? War unsere Gefangenschaft dann vielleicht kein satanisches, sondern gerade ein

göttliches Werk? Ich fühle mich nicht kompetent genug, darauf eine Antwort zu geben. Ich würde sagen: Es war beides gleichzeitig. Und der Leser sollte mich jetzt nicht fragen, wie das vor sich gehen sollte. Und auch später nicht einen andern. Denn für die Menschen wird hier ein Begreifen unmöglich...

Und später heißt es:

Die Waffe war das Gebet, das feurige Anflehen Gottes. Mit einer auch jetzt noch großen Traurigkeit muss ich gestehen: Es half nicht immer sofort. Gott war scheinbar verschwunden. Das Licht schien erloschen zu sein - eine Halluzination. Dann gab es ein System grober Hilfsmittel; man begann bei dem einfachen, primitiven Gedanken: Sie kriegen mich nicht klein. Bin ich deshalb sechszwanzig, siebenzwanzig, achtzwanzig Jahre alt geworden, von meiner Familie umsorgt, von aller Fürsorge umgeben worden, in allen Charaktereigenschaften geschult? Habe ich dafür die liebste Frau der ganzen Welt geheiratet? Habe ich mich dafür zu dem entwickelt, was ich jetzt bin? Nur noch eines blieb übrig: Zähne zusammenbeißen, das Gefühl der Selbstachtung wahren, die Reste der Zivilisation verteidigen, stehen bleiben und abwarten. Und wenn der Glaube nichts ist ohne die Werke, dann mit den Werken beginnen, jetzt, wo der Glaube verloren gegangen war. Versuche, etwas daraus zu machen. Schau die Tausenden von Unglücklichen an! Kümmere dich um deine Freunde! Lasse dich nicht unterkriegen! Hilf dir selbst. Gott kehrt zurück. Er kommt deinem Unglauben zu Hilfe. Dann — es konnte kurz oder lang dauern — kam Gott zurück. Gott kehrte in einem solch blendenden Licht zurück, so großartig, dass ich nur noch wortlos, fassungslos anbeten konnte. Fast kein Mensch mehr, oder ein Mensch, zu Boden gefallen, hingestreckt, eben wie eine Wasserfläche und ganz dem Himmel zugekehrt, vom Licht beschienen. Dann fiel alles ab. Meine Leidensgeschichte und alle Zeit und alle Menschen, alles, was mich umgab und auch das mich umfangende Reich der Dämonen. Sogar die eigene Persönlichkeit schien - fortgefallen. Ich — wenn es überhaupt noch ein Ich gab — war durch eine Öffnung in eine andere Welt eingegangen, und dort war alles nur noch von einem Glücksgefühl erfüllt bis in die tiefste Tiefe, bis in die höchste Höhe — alles, überall, immer. Das war der absolute Frieden in Gott.«

Dieser religiös verstandene Friede, hatte einmal eine wirklichkeitskräftige Rolle in der Weltgeschichte gespielt. Bis ins hohe Altertum geht die Einrichtung des religiösen Asyls zurück. Damals gab es diese Oasen und Inseln des Friedens, die absolut respektiert wurden. Im Altertum, wo in der Schlacht viel Blut floss, oder wo es die Blutrache gab, da war doch vor dem geweihten Bezirk, den Tempelstätten eine Grenze. Musste das mit Gewalt durchgesetzt werden? Nein, die Menschen glaubten und schauten noch die göttlichen Mächte an den geweihten Städten. An diesen geweihten Stätten, den Friedensinseln, ragte Überirdisches in das Irdische hinein. Der Friede auf Erden war da, nicht durch irgendeine Forderung, einen Vertrag oder Gewalt, sondern durch die heranbrandende Offenbarung des Göttlichen, für die Offenheit bestand, sodass dem Kämpfer die Schwerthand nach unten sank.

Dann kam die Zeit der Götterdämmerung, die höheren Wesen zogen sich zurück, eine geweihte Stätte wie Delphi musste im vierten Jahrhundert vor Christus den sogenannten Tempelkrieg ertragen. Es gab Raub und der Geist der Verweltlichung zog ein. Der Friede wurde zu einer weltlichen Angelegenheit des Staates, der Krieg führte oder Frieden schloss aus irdischer Zweckmäßigkeit. Und heute stehen wir an der letzten Schwelle, wo uns der

totale Krieg droht, der das Leben auf der Erde vernichten kann. Und deshalb wird von manchen proklamiert: nur die Eine-Weltregierung, die genügend Macht hat, kann den Frieden auf der Erde durchsetzen. Was für eine Illusion! Das als gefährliche Illusion zu durchschauen gehört heute zu dem Wichtigsten, denn damit wird der Widersacher und sein Kommen erkannt.

Aber gleichzeitig wächst auf der Erde ein neues Friedensreich, das Christus-Friedensreich. Gab es früher die geweihten Städte, das Kirchenasyl, die Friedensinseln, wo göttliches Licht zur Erde kam, so kam das göttliche Licht selbst zur Erde und wurde Mensch. Das hat alles verändert.

„In der Welt habet ihr Angst, aber fasset Mut ich habe die Welt überwunden.“ So sagte es derjenige, der auf den Tod und die Auferstehung zugeht. Denn tatsächlich: in der Welt finden wir immer weniger im äußeren Sinne Friedensinseln, Asyl und Zufluchtsstätte. Aber Christus sagt: in mir könnt ihr Frieden finden! Er hätte ein weiteres Ich bin-Wort sagen können: „Ich bin der Friede“. Ihr in mir, ich in euch, das ist die vollständige Aufhebung der Dualität. Immer mehr können wir erwachen dazu, in ihm, in seinem inneren Friedensraum zu sein. Denn mit seiner Göttlichkeit, seiner Liebe, zieht zugleich der Friede in uns ein und die Harmonie mit allem Werden. Sein Ostergruß, mit dem er in die Räume tritt ist immer: „Der Friede sei mit euch“.

Inmitten einer friedlosen Welt darf der Mensch die Begegnung mit dem göttlichen Ich suchen und haben. Dann offenbart sich Gott in den Höhen und der gute Wille erwacht im Menschen als Substanz seines eigentlichen geistigen Wesens. „Friede auf Erden“ ist nicht etwas, was wir von anderen verlangen oder wünschen können, und kein Krieg und kein Vertrag werden ihn dauerhaft bringen. Im Gegenteil ist der Krieg jeder gegen jeden der eine, der nach abwärtsführende Zukunftsstrom. Aber wo Gefahr ist wächst das Rettende auch und erst richtig. Aber nur im einzelnen Menschen, der den Christus in sich aufnimmt. Und so wird jeder selbst zu einer Friedensinsel. Aus dem inneren Frieden strahlt es dann in den Umkreis und hilft anderen. Und wenn sich mehrere Christen zusammenfinden, dann vereinigen sich die kleinen Friedensinseln zu immer größeren Inseln. Und dann mag eine christliche Gemeinde wieder eine Friedensinsel, ein Asyl für Suchende werden, aber ganz aus der Innerlichkeit des Menschen heraus. Der Adventsweg führt uns zu dieser Erneuerung unserer friedensstiftenden Christus-Beziehung. Nach innen, zum Mittelpunkt unserer Existenz geht der geheimnisvolle Weg. Und die Quelle unseres Friedens, unserer Kraft für das Wirken in die Zukunft hinein liegt da, wo wir in die Stille der Weihnacht eintauchen. Und so möchte ich mit einem Spruch Rudolf Steiners schließen:

*Nimm unsere Seelen, du stille Zeit
der Erwartung des Weltenlichtes,
wieder in deine umhüllende Kraft,
die alle Jahre wieder uns öffnet
Tore zum alles erneuernden Geiste,
der in den heiligen Weihenächten
unseren Herzen die Weihe will geben,
deren wir alle so sehr bedürfen,*

*um in der Not unserer finsternen Zeiten
dieses ernsten, dunklen Jahrhunderts
nicht zu verfallen den Mächten der Tiefe,
sondern sie klar durchschauend besiegen,
jedes Jahr zielvoller, stärker, sicherer.*

3.12.2022

Friedrich Affeldt